

IRENE HANNON

Brombeer-
Bucht



Irene Hannon

Brombeer-Bucht


Francke

Über das Buch:

Zach Garrett hat sich seinen Lebenstraum erfüllt: Er hat die Anwaltskarriere aufgegeben und zum Barista umgeschult, um in Hope Harbor das Café »Perfekte Bohne« zu eröffnen. Also alles perfekt in seinem Leben? Beinahe – gäbe es da nicht den Streit mit seinem Vater, der seinen Berufswechsel nicht akzeptiert, und die Einsamkeit seines Single-Lebens ...

Für ein paar Wochen macht Katherine Parker in Hope Harbor Urlaub. Inkognito, denn als bekannte Schauspielerin will sie nur eines: Ruhe und Anonymität. Ganz sicher sucht sie keine neue Beziehung, denn sie steht kurz vor dem Durchbruch in Hollywood. Doch soll sie diesen Karrieresprung tatsächlich wagen? Oder könnte ein attraktiver Barista eine neue Hauptrolle in ihrem Leben übernehmen?

Über die Autorin:

Irene Hannon studierte Psychologie und Journalistik. Sie kündigte ihren Job bei einem Weltunternehmen, um sich dem Schreiben zu widmen. In ihrer Freizeit spielt sie in Gemeindemusicals mit und unternimmt Reisen. Die Bestsellerautorin lebt mit ihrem Mann in Missouri.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-841-2
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2021 by Irene Hannon
All rights reserved.
Originally published in English under the title
Blackberry Beach
German edition © 2022 by Francke-Buch GmbH
35037 Marburg an der Lahn
Deutsch von Silvia Lutz
Umschlagbilder: © shutterstock / Indypendenz
© iStockphoto.com / kolesnikovserg
Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm
Satz und Datenkonvertierung E-Book:
Francke-Buch GmbH

www.francke-buch.de

Meiner Nichte Maureen Hannon,
die kurz vor ihrem Schulabschluss steht.
Ich bin nicht nur auf deine schulischen Leistungen sehr
stolz,
sondern auch auf dein einfühlsames Herz
und deinen liebenswerten, sanften Geist.
Welchen Weg auch immer du in den kommenden
Jahren einschlägst:
Ich wünsche dir viel Erfolg, der deine
kühnsten Träume übersteigt.
Aber vor allem wünsche ich dir eine Zukunft voll Freude,
Liebe und endlosen Möglichkeiten -
und die Gabe des Staunens und der Begeisterung,
durch die das Leben stets neu und interessant bleibt.

Kapitel 1

Die geheimnisvolle Frau war wieder da.

Zach Garrett goss dampfende Milch auf den Espresso und zeichnete mit dem Schaum sein typisches Spiralmuster, während er gleichzeitig die Kundin im Auge behielt, die mit einem tropfenden Regenschirm neben der Tür der *Perfekten Bohne* stehen blieb.

Wie schon bei ihrem ersten Besuch vor zwei Tagen schien die Frau mit sich zu ringen, ob sie bleiben oder das Café fluchtartig verlassen sollte.

Während Zach die Espressomaschine abwischte, musterte er sie unauffällig. Sie war Anfang bis Mitte dreißig, soweit er es beurteilen konnte, obwohl die überdimensionale dunkle Sonnenbrille den größten Teil ihres Gesichts verbarg. Ein sonderbares Accessoire angesichts der für diese Jahreszeit ungewöhnlich heftigen Regenfälle, die seit drei Tagen über Hope Harbor niedergingen.

Er reichte dem wartenden Kunden den Cappuccino und drehte sich zu seiner Barista um, die montags, mittwochs und freitags in der *Perfekten Bohne* aushalf. »Bren, du hast die Dame doch am Montag bedient, oder?« Er deutete mit dem Kopf zu der schlanken Frau mit dem dunklen, schulterlangen Haar, die immer noch bei der Tür stand.

Bren warf einen kurzen Blick auf sie, während sie die nächste Portion Arabica-Bohnen mahlte, die Zach von einer Fair-Trade-Rösterei in Portland bezog. »Ja.«

»Erinnerst du dich, was sie bestellt hat?«

»Einen kleinen fettarmen Vanilla-Latte.«

»Hat sie dir ihren Namen genannt?«

»Nein. Ich habe danach gefragt, aber sie sagte, sie würde an der Theke auf ihren Kaffee warten.«

Mit anderen Worten: Die Frau wollte anonym bleiben. Ebenfalls sonderbar.

Es war zwar möglich, dass sie zu den vielen Touristen gehörte, die ihr malerisches Städtchen in den Sommermonaten für einige Tage besuchten, aber sein Bauchgefühl sagte Zach etwas anderes.

Da ihm seine Menschenkenntnis in seinem früheren Job gute Dienste geleistet hatte, bestand kein Grund, seinem Gefühl jetzt nicht zu vertrauen.

Wer war sie also? Und was machte sie in Hope Harbor?

Es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden.

»Ich übernehme sie.«

»Gerne. Ich habe sowieso schon wieder andere Kunden.« Bren deutete mit dem Kopf auf das Paar, das auf seinen gemahlenden Kaffee wartete.

Zach setzte sein freundlichstes Lächeln auf und schlenderte zum Ende der Theke. »Lassen Sie mich raten: ein kleiner fettarmer Vanilla-Latte?«

Die Frau zuckte zusammen, wich einen Schritt zurück und warf einen schnellen, nervösen Blick durch das Café, als lote sie mögliche Gefahren aus.

In dieser Hinsicht hatte sie nichts zu befürchten. In der *Perfekten Bohne* gab es nichts, wovor man sich fürchten musste. Mehrere der Tische, die gemütlich um den frei stehenden Kamin in der Mitte des Raums angeordnet waren, waren zwar besetzt, aber keiner der anderen Besucher schenkte der Frau an der Tür mehr als nur flüchtige Beachtung. Die Gäste lasen Zeitung, waren in ein Buch vertieft oder unterhielten sich, während sie ihr Getränk und Gebäck genossen. Fast niemand war mit einem Laptop oder Smartphone beschäftigt, denn Zach

hatte sich bewusst dagegen entschieden, einen WLAN-Hotspot in seinem Café einzurichten.

Die Tür hinter der Frau ging erneut auf. Schnell wich sie einen Schritt zur Seite.

Charley Lopez trat ein. Über seine typische Baseballkappe hatte er die Kapuze eines triefenden Regenmantels gezogen.

»Entschuldigung.« Mit einem freundlichen Lächeln tippte er an das Schild seiner Kappe und schob die Kapuze so weit zurück, dass sein grauer Pferdeschwanz sichtbar wurde. Er nickte der Frau zu. »Ich wollte Sie nicht anrempeln.«

»Kein Problem.« Sie trat zur Seite, um noch mehr Abstand zwischen sich und Charley zu bringen. Sein interessierter Blick schien sie nervös zu machen.

»Sind Sie gerade gekommen oder wollten Sie gehen?« Charley hielt die halb geöffnete Tür fest.

»Die Dame ist gerade gekommen«, antwortete Zach an ihrer Stelle. »Ich wette, dass sie Lust auf einen fettarmen Vanilla-Latte hat.«

»Eine ausgezeichnete Wahl.« Charley schloss die Tür.

»Bren macht deinen Kaffee, sobald sie mit ihren Gästen fertig ist, Charley.« Zach ließ die Fremde nicht aus den Augen.

»Keine Eile.« Der Tacokoch und Künstler, der seit einer gefühlten Ewigkeit in Hope Harbor zu Hause war, schlenderte zur Theke. »Ich bezweifle, dass bei diesem launischen Wetter ein großer Andrang bei meinem Tacostand herrschen wird. Der August gehört normalerweise zu den trockensten Monaten an der Küste von Oregon.«

»Jeder Tag ist ein perfekter Tag für einen Fischtaco von Charley.«

»Diesen Spruch könnte ich als Werbeslogan übernehmen.«

»Als ob du Werbung bräuchtest! Die langen Schlangen vor deinem Tacostand sind ein deutlicher Beweis, dass dir die Mundpropaganda gute Geschäfte beschert.«

»Da könntest du recht haben«, sagte Charley lächelnd. Seine nächste Bemerkung richtete er an die unbekannte Frau. »Ich hoffe, Sie besuchen mich auch bald. Meinen Tacostand finden Sie im Hafen. Er steht gleich neben dem Pavillon.«

»Vielleicht komme ich demnächst vorbei.«

»Das würde mich freuen. Die erste Portion für Leute, die neu in die Stadt gezogen sind, geht aufs Haus.« Charley nickte ihr freundlich zu und wandte sich an Bren, um seine Bestellung aufzugeben.

Zach blickte ihn stirnrunzelnd an. Jeder in der Stadt wusste von Charleys Begrüßungsgeschenk für neu zugezogene Bewohner. Aber diese Frau war nicht nach Hope Harbor gezogen.

Oder doch?

Was wusste Charley, das er nicht wusste?

Die unbekannte Frau umklammerte ihren Schirm fester und trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen. Zach musste schnell reagieren, bevor sie das Café ohne ihr Getränk verließ. Über die gute Seele der Stadt konnte er sich später Gedanken machen. Im Moment wollte er versuchen, selbst einige Informationen zu bekommen.

Es sei denn, die scheue Frau flüchtete, bevor er die Gelegenheit dazu bekam.

Zach setzte erneut ein freundliches Lächeln auf. »Meine Barista hat mir verraten, dass Sie bei Ihrem letzten Besuch einen kleinen fettarmen Vanilla-Latte bestellt haben. Aber ich mache Ihnen auch gerne etwas anderes.«

Zögernd blickte sie sich noch einmal im Raum um, dann steckte sie ihren Schirm in den Schirmständer neben der Tür. »Nein. Das Gleiche wie neulich ist gut.«

Sie blieb.

Erste Hürde geschafft.

»Verraten Sie mir Ihren Namen für die Bestellung?« Er nahm einen Becher und einen Stift.

Schweigen.

Er blickte sie fragend an.

Sie zog einen 5-Dollar-Schein aus der Tasche und legte ihn auf die Theke. »Passt so. Und mein Name ist Kat. Mit *K*.« Sie wandte sich ab.

Zweite Hürde geschafft.

»Alles klar.« Zach notierte den Namen. »Der Kaffee ist in zwei Minuten fertig.«

Sie nickte und setzte sich an einen leeren Tisch in der hintersten Ecke des Cafés. So weit weg, dass er sich nicht mit ihr unterhalten konnte.

Schade.

An der dritten Hürde gescheitert.

Er würde nichts über diese geheimnisvolle Frau in Erfahrung bringen.

Aber welche Rolle spielte das schon? Nur weil er anfang, sich nach weiblicher Gesellschaft zu sehnen, bedeutete das nicht, dass er sich gleich bei der ersten alleinstehenden, attraktiven Frau, die sein Café betrat, Hoffnungen machen sollte.

Jaja, er hatte registriert, dass keine Ringe an ihren Fingern steckten.

Zach mischte den Espresso und Vanillesirup zusammen, hielt die Dampfdüse unter die Milch, bis die Flüssigkeit schäumte, und tauchte sie dann tiefer ein, um eine Wirbelbewegung zu erzeugen.

Charley schaute ihm zu, während Bren seinen Café de olla zubereitete. Er verfolgte, wie Zach die Milch in die Espressomischung goss und den Schaum mit einem Löffel zurückhielt, um oben auf das Getränk ein geschwungenes *K* zu schreiben. »Schön. Du hast eine künstlerische Ader.«

»Nichts im Vergleich zu dir.« Zach stellte den leeren Schaumkrug beiseite und nahm einen Deckel. »Ich wünschte, mein Kaffee würde einen Bruchteil dessen einbringen, was du mit deinen Gemälden verdienst.«

»Im Leben sollte es nicht nur ums Geldverdienen gehen. Mein Stand ist keine Goldmine, aber Tacos zu kochen, macht mir genauso viel Spaß, wie Bilder zu malen. Bei beidem spüren die Menschen die Liebe, die ich in meine Arbeit stecke. Genauso wie deine Gäste die Liebe spüren, die du in dieses Café steckst. Man fühlt diese Liebe, sobald man durch die Tür tritt. Man müsste schon sehr gestresst sein, um hier nicht Frieden und Entspannung zu finden.«

Genau diese Atmosphäre hatte Zach schaffen wollen, als er dieses Café vor anderthalb Jahren eröffnet hatte.

»Es freut mich, dass du das so empfindest.«

»Darum geht es doch eigentlich immer, oder?« Charley deutete auf das Kunstwerk in der Tasse. »Zeig der jungen Frau dort drüben, dass du das extra für sie kreierte hast. Damit machst du ihr bestimmt eine Freude.«

Keine schlechte Idee. Vielleicht könnte er ihr damit ein paar Worte entlocken. Oder sie sogar zu einem Gespräch motivieren.

Als die Unbekannte näher trat, stellte er den Becher auf die Theke und setzte sein charmantestes Lächeln auf. »Ihr persönlicher fettarmer Vanilla-Latte.«

Ohne eine Miene zu verziehen, bedachte sie sein Kunstwerk nur mit einem flüchtigen Blick. »Danke.«

Diese Frau war nicht nur seinem Charme gegenüber immun, sie hatte auch sehr offensichtlich kein Interesse an einem Gespräch mit ihm.

Zach verdrängte seine Enttäuschung und drückte einen Deckel auf den Becher. »Ich hoffe, es schmeckt Ihnen.«

»Danke.« Sie eilte zur Tür, zog ihren Schirm aus dem Ständer und verschwand in der grauen Wolke, die über der Stadt hing.

»Ich fürchte, mein Versuch, ihren Tag aufzuhellen, ging in die Hose.« Zach verschränkte die Arme vor seiner Brust und blickte durch das Panoramafenster, an dem dicke Regentropfen hinabliefen.

»Das denke ich nicht. Manchmal können die einfachsten freundlichen Gesten ein Herz auf unsichtbare Weise anrühren.«

Zach versuchte nicht, seine Skepsis zu verbergen.

»Vorausgesetzt, diese Kat ist *bereit*, ihr Herz anrühren zu lassen. Sie hat nicht viel Wärme ausgestrahlt.«

»Vielleicht versteckt sie sich hinter einer Schutzmauer. Es könnte sein, dass sie eine schwere Last mit sich herumträgt. So eine Last kann einen Menschen verändern.«

Zach wurde sofort hellhörig. »Weißt du etwas über sie?«

»Nein. Aber irgendwie kommt sie mir bekannt vor.«

Charley blickte der mysteriösen Besucherin mit zusammengekniffenen Augen nach. Dann schüttelte er den Kopf. »Es fällt mir schon wieder ein. Jedenfalls habe ich sie am Montag im Hafen gesehen, wo sie einen Kaffee aus deinem Café trank. Sie saß in einer der wenigen Regenspauzen, die wir diese Woche hatten, allein auf einer Bank. Ich hatte das Gefühl, dass sie niedergeschlagen war. Sie wirkte, als könnte sie einen Freund gebrauchen.«

Zach würde Charleys Intuition nicht infrage stellen. Dieser Mann war in der Stadt für sein untrügliches Gespür und seine Fähigkeit bekannt, mehr zu sehen, als Menschen freiwillig preisgaben.

Das hatte Zach am eigenen Leib erfahren.

Wie Charley erkannt hatte, dass es in seinem Leben ein ungelöstes Problem gab, konnte er sich immer noch nicht erklären. Er hatte nie mit irgendjemandem darüber gesprochen. Aber Charleys Bemerkungen, die zwar allgemein gehalten waren, hatten genau ins Schwarze getroffen und konnten kein Zufall sein. Seitdem war er schon bei mehreren Gelegenheiten versucht gewesen, den Tacokoch nach seiner Meinung zu fragen.

Aber soweit Zach es beurteilen konnte, gab es für sein Problem keine Lösung; es sei denn, er kehrte in seine frühere Welt zurück und ordnete sich den Erwartungen unter, die an ihn gestellt wurden. Aber das würde nicht geschehen. Das neue Leben, das er sich in den letzten Jahren aufgebaut hatte, gefiel ihm. Und jetzt, da er in Hope Harbor ein neues Zuhause gefunden hatte, war er überzeugter denn je, dass die Entscheidung, seinem früheren Leben den Rücken zu kehren, richtig gewesen war.

»Bist du noch da, Zach?« Charleys Lippen verzogen sich zu einem Schmunzeln.

»Ja.« Zach riss sich von seinen Gedanken los. »Glaubst du, sie ist zu Besuch hier?«

»Ich würde eher sagen, sie ist auf der Suche.«

Was meinte er damit?

Doch bevor er nachfragen konnte, tauchte Bren neben ihm auf. »Hier ist dein Kaffee, Charley.« Sie gab eine Zimtstange in seinen Kaffee, drückte einen Deckel darauf und reichte Charley den Becher über die Theke.

»Danke. Es ist herrlich, dass es hier in unserer kleinen Stadt echten mexikanischen Kaffee gibt.«

»Wir tun alles, um die Wünsche unserer Gäste zu erfüllen.« Die Tür ging erneut auf und eine Touristenfamilie strömte ins Café. Zach hob zur Begrüßung die Hand.

»Heute scheint jeder Kaffee zu wollen.«

»Das freut mich für dich.« Charley hob zum Abschied seine Tasse. »Ich gehe dann mal zu meinem Tacostand.«

»Ich versuche, dir ein paar Kunden zu schicken.«

»Die Firma dankt. Vielleicht kommt Kat ja auch vorbei.«

»Ist dir eingefallen, woher du sie kennen könntest?« Zach behielt die Neuankömmlinge im Auge, die die Speisekarte auf der Tafel lasen und die Angebote in der Kuchenvitrine begutachteten.

»Nein. Aber falls sie zu meinem Stand kommt, werde ich das herausfinden. Vielleicht kommt sie auch noch mal hierher und du kannst erneut versuchen, die Mauer einzureißen, die sie um sich aufgebaut hat. Bis bald!« Charley schlenderte zur Tür.

Die neuen Gäste begannen, Zach mit Fragen zu den Kuchen zu löchern, aber während er ihnen antwortete, ließ ihn das Bild von der geheimnisvollen Frau, die allein auf einer Bank im Hafen saß – und Charleys Bemerkung, dass sie einen Freund gebrauchen könnte –, nicht mehr los.

Wenn sie wirklich mit einer schweren Last kämpfte, sollte er großzügig darüber hinwegsehen, dass sie heute sehr verschlossen reagiert hatte. Er hatte solche Zeiten auch schon erlebt und sich ähnlich verhalten. Es war nicht leicht gewesen.

Aber dank seiner Hartnäckigkeit und Entschlossenheit – und der freundlichen Menschen in Hope Harbor, die ihn in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatten, in der er jetzt zu Hause war – hatte er es geschafft.

Es war schwer zu sagen, ob die Frau, die sich hinter ihrer dunklen Sonnenbrille versteckte, auf ähnliche Stärken zurückgreifen konnte. Falls sie nur auf der Durchreise war, würde er das nie erfahren.

Aber wenn sie eine Weile hierblieb, würde sie in Hope Harbor vielleicht eine Lösung für die belastende Situation finden, die sie nach Charleys Meinung quälte.

* * *

Das ist ein Fehler gewesen. Ein schwerer Fehler.

Während sich die Selbstvorwürfe in ihrem Kopf ständig wiederholten, nippte Katherine Parker an ihrem köstlichen Kaffee und beobachtete durch die Windschutzscheibe ihres Mietwagens die Boote im Hafen, obwohl der Regen, der auf die Scheibe prasselte, ihren Blick trübte.

Die Wassertropfen sahen aus wie Tränen.

Wie passend.

Mit zugeschnürter Kehle stellte sie den Kaffeebecher in die Halterung, ballte die Fäuste auf ihrem Schoß und bemühte sich, die Tränen zurückzudrängen, die sich Bahn brechen wollten.

Sie hätte sich weiterhin in ihrem Ferienhaus über der Brombeer-Bucht verschanzen sollen. Dort war sie am sichersten, wie ihr heutiger Ausflug in die Stadt bestätigt hatte.

Aber die gemütliche, tröstliche Atmosphäre bei ihrem ersten Besuch im Café war zu verlockend gewesen. Wie hätte sie der Versuchung widerstehen sollen, diese Atmosphäre wieder aufzusuchen?

Besonders da sich auch vier Tage nach ihrer fluchtartigen Abreise nichts an ihrer inneren Unruhe geändert hatte. Sie

hatte keinen Appetit, sie konnte nicht schlafen und in ihrem Kopf kreisten unaufhörliche, endlose Fragen und Zweifel.

Was hatte sie erwartet? Durch Weglaufen lösten sich keine Probleme.

Andererseits war sie nicht weggelaufen. Eigentlich nicht. Bei dieser Reise ging es mehr um eine Auszeit als um eine Flucht. Eine Ruhepause, um ungestört über ihre Ziele nachzudenken, weit weg von dem lärmenden Wahnsinn, zu dem sich ihr Leben entwickelt hatte.

Und Hope Harbor war der perfekte Ort dafür.

Doch bis jetzt färbte die friedliche Atmosphäre, die Katherine als so angenehm in Erinnerung gehabt hatte, nicht auf ihre Seele ab.

Aber wahrscheinlich erwartete sie einfach zu viel. Einige Tage Frieden konnten fünf Jahre unter ständigem Druck und Stress nicht so schnell wettmachen. Sie sollte sich Zeit lassen, um sich an ein langsameres Tempo zu gewöhnen. Zulassen, dass die Ruhe dieses Ortes Wunder wirkte.

Mit zitternden Fingern nahm sie ihren Kaffee. Sie trank einen weiteren Schluck und ließ ihren Blick langsam durch den Hafen schweifen.

In den letzten sechs Jahren hatte sich hier nicht viel verändert.

Üppig blühende Blumenkästen säumten den Gehweg des halbmondförmigen Dockside Drive. Verschiedene Bänke luden Passanten zum Verweilen ein, wenn sie sich ein paar Minuten Zeit nehmen wollten, um sich zu setzen und die Aussicht zu genießen. Im Hafen hinter der Straße führten Felsen zum Wasser hinab, auf dem die schaukelnden Boote durch einen langen Wellenbrecher links und zwei Felseninseln rechts geschützt waren. Auf der anderen Straßenseite lockten Geschäfte mit bunten Markisen und Blumenkästen und einem Blick zum weiten Horizont.

Katherine sah sich um. Am hinteren Ende des Dockside Drive, wo die Geschäftsstraße in einer Sackgasse vor dem Fluss endete, der hier ins Meer mündete, befand sich ein Pavillon in einem winzigen Park. Sie erkannte einen Picknicktisch und etwas, das beinahe wie eine historische Kanone aussah. Diese Kanone hatte bei ihrem letzten Besuch noch nicht hier gestanden.

Am Rand dieses Parks befand sich Charleys Tacostand. Der weiße Lieferwagen mit dem Verkaufsfenster, über dem in bunten Buchstaben der Name des Tacokochs prangte, war in den letzten sechs Jahren keinen Zentimeter bewegt worden und hatte sich kein bisschen verändert.

Genauso wenig wie sein Besitzer. Und seine aufmerksamen Augen.

Katherine stellte den Kaffee wieder ab, da das Zittern in ihren Fingern stärker geworden war.

Obwohl mehrere Jahre vergangen waren und sie mit ihrem veränderten Aussehen die meisten täuschen konnte, ließ das Aufflackern in Charleys kakaobraunen Augen vermuten, dass er sie durchschaut hatte. Offenbar hatte er sich erinnert, dass sie sich schon einmal begegnet waren.

Ob er einen Namen mit ihrem Gesicht in Verbindung gebracht hatte, war nicht klar. Falls er sich spontan an ihren Namen erinnert hatte, hatte er sich nichts anmerken lassen. Doch was würde er tun, wenn er sich erst später an ihren Namen erinnerte? Schlimmstenfalls würde er ihn irgendjemandem gegenüber erwähnen. Der ihn wiederum einem anderen gegenüber erwähnen würde. Dann wäre ihr Versuch, anonym zu bleiben, gescheitert.

Mit einem Seufzen schaute Katherine zu, wie am Horizont ein Schiff im Nebel verschwand. Genauso hatte sie in Hope Harbor untertauchen wollen.

Warum nur hatte sie ausgerechnet dem einen Menschen über den Weg laufen müssen, mit dem sie sich bei ihrem letzten Besuch in dieser Stadt angefreundet hatte? Dem einzigen Menschen, der sie wahrscheinlich wiedererkennen würde?

Ihr Plan, sich zurückzuziehen und seinen Stand trotz der köstlichen Fischtacos zu meiden, hätte Schutz genug sein müssen. Aber wie hätte sie ahnen können, dass er genau in dem Moment zu Gast in dem neuen Café in der Stadt war, das sie nur für wenige Minuten betreten hatte?

Dieses Café hatte sie mit seiner zwanglosen, einladenden Atmosphäre in seinen Bann gezogen.

Sie nahm wieder ihren Becher und trank betrübt einen weiteren Schluck ihres Kaffees, bevor er kalt wurde.

Es war wirklich schade, dass sie in Zukunft auch um das Café einen weiten Bogen machen müsste. Bei ihrem ersten Besuch hatte sie es als relativ sicheren Ort empfunden. Die Gäste, zum größten Teil Sommertouristen auf der Durchreise, hatten sich mehr für die fröhliche Barista Mitte zwanzig mit den dreifach gepiercten Ohren und ihrem regenbogenfarbenen Haar im Irokesenschnitt interessiert als für sie.

Das war nicht überraschend. Diese Frau würde zwar in Katherines Welt überhaupt nicht auffallen, aber im ruhigen, beschaulichen Hope Harbor stach sie bestimmt heraus.

Doch Charley hatte das Café für sie ruiniert.

Das ist nicht fair, Katherine. Charley ist nicht der einzige Grund, warum du nicht wieder dorthin gehen kannst.

In der Ferne durchbrach das Licht der Boje am Ende des Wellenbrechers das Grau und das tiefe Dröhnen eines Nebelhorns schickte einen Warnruf über das weite Wasser.

Sie wäre gut beraten, auf diese Warnung zu hören.

Denn Fakt war, dass der groß gewachsene Mann Mitte dreißig hinter dem Tresen ebenfalls eine Gefahr darstellte. Vielleicht sogar eine größere Gefahr als eine erneute Begegnung mit Charley.

Sie nahm den Deckel von ihrem Becher und betrachtete die Reste des kunstvollen *K*, das der Mann auf ihren Kaffee gezaubert hatte.

Er war am Montag auch da gewesen, aber da hatte er andere Gäste bedient.

Heute hatte er ihr jedoch seine ganze - ungebetene - Aufmerksamkeit geschenkt.

Katherines Finger zerdrückten den Pappbecher, während der Regen in einem unablässigen Stakkato auf ihr Autodach prasselte.

Unter anderen Umständen wäre das Interesse, das in seinen dunkelbraunen Augen aufgeflackert war, schmeichelhaft gewesen. Mit seinem dunklen Haar, dem Selbstvertrauen, das er ausstrahlte, und seinem schlanken, sportlichen Körper konnte er jedem Hollywoodstar Konkurrenz machen.

Aber sie hatte nicht eingeplant, sich bei dieser Reise zu verlieben.

Der Geschmack des Kaffees wurde auf ihrer Zunge bitter und sie stellte den zerdrückten Becher wieder zurück. Cafébesuche waren für die Zukunft gestrichen. Sie durfte eine weitere Begegnung mit Charley - oder einen weiteren Versuch des Mannes hinter der Theke, sie in ein Gespräch zu verwickeln - nicht riskieren.

Und wenn ihr Bauchgefühl sie nicht trog, würde genau das passieren, wenn sie wieder in der *Perfekten Bohne* auftauchte. Dass der Mann sich für sie interessierte, war nicht zu übersehen.

Katherine drehte den Schlüssel im Zündschloss, löste die Bremse und bog rückwärts aus dem Parkplatz am südlichen Ende des Hafens.

Während sie in nördlicher Richtung durch den Dockside Drive fuhr, beobachtete sie Charleys Stand. Trotz des trüben Wetters hatte sich eine Schlange gebildet – und der verlockende Duft von gegrilltem Fisch drang bis in ihr Auto.

Das Knurren ihres Magens erinnerte sie daran, dass sie das Frühstück ausgelassen hatte.

Sie ignorierte das Knurren und widerstand der Versuchung anzuhalten. Ihre Küchenschränke waren gut gefüllt, und eine Mahlzeit zu kochen, gab ihr an diesem verregneten Nachmittag eine sinnvolle Beschäftigung.

Wenigstens ihren Händen.

Ihr Kopf war eine andere Geschichte. Ihre Gedanken hätten freien Lauf. Und das war nicht klug. Es war noch zu früh, um das Wirrwarr in ihrem Kopf zu sortieren. Sie brauchte zuerst einige Tage ... oder Wochen ... mit vielen Stunden an einem abgelegenen Strand, um zur Ruhe zu kommen.

Deshalb hatte sie ein Ferienhaus gemietet, das über einer einsamen Bucht stand.

Jetzt musste nur noch das Wetter mitspielen.

Nach einem letzten Blick auf den Tacostand bog sie links auf die Bundesstraße, um den kurzen Weg zu ihrem abgeschiedenen Rückzugsort zurückzulegen.

Charley schaute sie direkt an. Als er lächelte, fühlte sie eine spürbare Wärme.

Es war anders als das Kribbeln, das der Mann im Café bei ihr ausgelöst hatte. Dieses Kribbeln hatte ihr einen Adrenalinstoß verpasst.

Das Gefühl jetzt war eher ... friedlich. Als versuche der Tacokoch, sie zu beruhigen. Ihr zu sagen, dass alles gut werden würde. Als wollte er ihr Mut zusprechen, dass sie sich keine Sorgen zu machen brauche.

Als sie um die Ecke bog und der Tacostand aus ihrem Blickfeld verschwand, runzelte Katherine die Stirn.

Das war sonderbar gewesen.

Wie in aller Welt hatte sie so viel in einen einzigen Blick hineindeuten können, der ... wie lange gedauert hatte? Drei Sekunden? Vier Sekunden?

Mit einem lauten Schnauben fasste sie das Lenkrad fester. Ihr Verhalten war ungesund. Sie klammerte sich an einen Strohhalm. Sie suchte in ihrer Fantasie nach einer Quelle für Trost und Ermutigung, die sie so dringend benötigte.

Meine Güte, der Mann hatte sie vielleicht nicht einmal angesehen. Aus dieser Entfernung hatte sie das unmöglich sagen können.

Katherine gab Gas und ließ das Stadtzentrum hinter sich.

Aber das beruhigende, ermutigende Gefühl, das dieser flüchtige Blickkontakt mit Charley ausgelöst hatte - egal, ob er sie tatsächlich angesehen hatte oder ob sie sich das nur eingebildet hatte -, ließ sie nicht mehr los.

Warum sollte sie diese Aufmunterung nicht für sich in Anspruch nehmen?

In den letzten Jahren hatte sie feststellen müssen, dass die meisten Glücksmomente nur von kurzer Dauer waren - und nur wenige hatten ihr die bleibende Befriedigung verschafft, die sie sich durch ihren beruflichen Erfolg erhofft hatte.

Kapitel 2

»Bist du fertig, Frank?«, fragte Zach seinen Dienstags-, Donnerstags- und Samstags-Barista, während er das Schild mit dem Gedanken des Tages vom Gehweg vor der *Perfekten Bohne* ins Café trug.

»Fast.« Der silberhaarige Mann warf einen seufzenden Blick auf die Krümel, die über dem Boden verstreut waren.

»Der kleine Junge, der an diesem Tisch saß, hatte offenbar viel Spaß daran, seinen Kuchen zu zerbröseln.«

»Soll ich übernehmen?« Zach klappte den Plakatständer zusammen und lehnte ihn an die Theke. Frank war drahtig und fit, aber er war 63. Natürlich lange noch nicht alt, aber für einen 34-Jährigen wie ihn klang das uralt, auch wenn Frank die Energie eines nur halb so alten Mannes besaß.

»Nein, danke. Das schaffe ich schon. Diese Krümel sind viel leichter zu beseitigen als einige Dinge, mit denen ich als Postbote zu tun hatte.« Frank deutete auf das Schild.

»Wie lautet der Spruch für morgen?«

»Das habe ich noch nicht entschieden.« Zach entfernte das Zitat, das er an diesem Augustdienstag auf das Whiteboard geschrieben hatte. »Welcher gefällt dir besser: *Halte dein Gesicht in die Sonne, dann weichen die Schatten hinter dich* oder: *Ein Diamant ist nur ein Stück Kohle, das Ausdauer bewiesen hat?*«

»Mir gefallen beide. Und sie passen zu den Ermutigungssprüchen, die du seit einigen Tagen als Thema hast.« Frank wischte mit dem Putzlappen ein letztes Mal über den Boden und stützte sich dann auf den Stiel.

Zach runzelte die Stirn. Hatte er in den vergangenen Tagen ein durchgehendes Thema gehabt?

Er ging im Geiste die letzten Sprüche durch.
Ja, tatsächlich. Und er wusste genau, wer ihn dazu
veranlasst hatte.

Die geheimnisvolle Frau.

Sie war nicht mehr ins Café gekommen, aber seit ihrem
Besuch vor sechs Tagen ging sie ihm nicht mehr aus dem
Kopf. Ebenso wenig wie Charleys Bemerkungen über sie.

Offenbar hatte sein Unterbewusstsein Sprüche
ausgewählt, die sie ermutigen würden, falls sie zufällig in
sein Café käme. Oder daran vorbeiging.

Zach nahm einen Stift aus der Schachtel hinter der Theke.
»Mir war nicht bewusst, dass ich in ein Schema verfallen
bin.«

»Ich würde es nicht als Schema bezeichnen. Ich habe eher
den Eindruck, dass du versuchst, dir – oder jemand
anderem – Mut zuzusprechen. Ist bei dir alles in Ordnung?«

»Es könnte nicht besser sein.«

»Das freut mich.« Frank hob den Schrubber hoch. »Ich
persönlich finde, dass lustige Sprüche ebenfalls ins Auge
stechen. Wie der Spruch letzte Woche, dass das Leben zu
kurz ist, um schlechten Kaffee zu trinken.«

»Botschaft angekommen. Morgen gibt es etwas Lustiges.«

»Das klingt gut. Es kann nie schaden, ein wenig
abzuwechseln. Aber die Sprüche, die du die letzten Tage
hattest, waren auch gut. Vielleicht haben sie jemanden
aufgemuntert.«

Frank verschwand im Hinterzimmer. Zach betrachtete die
leere Tafel und klopfte mit dem Filzstift auf seine
Handfläche.

Wenige Sekunden später hatte er eine Idee und schrieb
die Botschaft des nächsten Tages auf die Tafel.

*Der beste Platz für Politiker ist das Wahlplakat. Dort ist er
tragbar, geräuschlos und leicht zu entfernen (Loriot).*

Als er fertig war, trat Frank zu ihm und las, was er geschrieben hatte. Er schmunzelte. »Klug. Politischer Sarkasmus zieht immer.«

»Ich meine es halb ernst.« Zach stellte die Tafel auf den Boden.

»Das kann ich gut nachvollziehen.«

»Manchmal frage ich mich wirklich, ob unsere Abgeordneten in derselben Welt leben wie ...« Sein Handy vibrierte. Zach las den Namen des Anrufers.

Oh-oh.

Er konnte sich nur einen einzigen Grund vorstellen, warum Tante Stephanie ihn anrief. Ihr Anruf verhieß bestimmt nichts Gutes.

»Ich muss hier drangehen, Frank.«

»Mach ruhig. Ich mache Feierabend und hole mir eine Portion von Charleys Tacos zum Mittagessen. Es sei denn, seine Muse hat ihn gerufen und er ist in sein Studio gefahren. Bis Donnerstag!«

Während Frank das Café verließ, stellte sich Zach auf schlechte Nachrichten ein. Er atmete tief durch und nahm den Anruf an.

»Entspann dich, Zach. Es ist niemand gestorben und es gibt keinen Notfall.«

Bei dem trockenen Humor seiner Tante musste er schmunzeln. »Ich hätte fast einen Herzinfarkt bekommen, weißt du das?«

»Deshalb habe ich alle höflichen Nettigkeiten übersprungen und bin sofort zur Sache gekommen. Ich wusste, dass du in Panik gerätst, wenn du meinen Namen liest. Dafür nehme ich die ganze Schuld auf mich. Wenn ich öfter anrufen würde, wie es sich für eine gute Tante gehört, würdest du nicht so leicht falsche Schlussfolgerungen ziehen, wenn ich mich melde.«

»Wie lange haben wir nicht mehr miteinander gesprochen?« Während sich sein Pulsschlag beruhigte, sank Zach auf den nächsten Stuhl. Soweit er sich erinnerte, hatte er außer Geburtstags- und Weihnachtskarten und ein paar Postkartengrüßen aus der ganzen Welt seit drei oder vier Jahren nichts mehr von der Schwester seines Vaters gehört.

»Zu lange. Ich habe dich vor ein paar Jahren bei einem kurzen Zwischenaufenthalt in Chicago angerufen. Aber du warst gerade auf Dienstreise.«

»Damals war ich ständig auf Dienstreisen.«

»Ich weiß, wie das ist.«

»Das kann ich mir denken.« Dank ihrer Leitungsposition in einem der größten Wirtschaftsprüfungsunternehmen der Welt – mit Mandanten auf dem gesamten Globus – bekam er von seiner Tante ab und zu Ansichtskarten mit exotischen Briefmarken. Warum sie ihr teures Apartment in New York behielt, obwohl sie sich so selten dort aufhielt, war ihm ein Rätsel. »Wie geht es dir?«

»Gut. Und es gibt Neuigkeiten. Mein Arbeitgeber bietet allen, die sechzig oder älter sind und über zwanzig Jahre in dem Unternehmen gearbeitet haben, die Möglichkeit an, früher in Rente zu gehen. Ich erfülle beide Kriterien – das Erste nur knapp, da ich erst vor zwei Monaten sechzig geworden bin, aber das Kriterium Betriebszugehörigkeit habe ich schon lange erfüllt. Das Angebot war so lukrativ, dass ich es mir nicht entgehen lassen konnte.«

»Du gehst in Rente?« Zach starrte die leere Kuchenvitrine an und hatte Mühe, diese Nachricht zu verarbeiten.

Genauso wie sein Vater hatte Tante Stephanie immer nur für ihre Arbeit gelebt. Sie hatte keinen Mann, keine Kinder und keine Hobbys. Was würde sie machen, wenn ihre Tage nicht mehr mit Arbeit gefüllt waren?

»Ich bin schon in Rente gegangen. Das bringt mich zum zweiten Grund meines Anrufs. Du und dein Vater seid die ganze Familie, die ich habe, und ich habe euch beide schmäählich vernachlässigt. Deinem Vater macht das natürlich nichts aus. Er ist ein schlimmerer Workaholic, als ich es war.«

Das war nicht übertrieben. Für Richard Garrett gab es im Leben nur die Überholspur. Das war zweifellos der Grund, warum er der jüngste Jurist gewesen war, der in der Anwaltskanzlei, die er jetzt leitete, jemals zum Partner ernannt worden war.

»Diese Beschreibung trifft den Nagel auf den Kopf«, antwortete er mit einem zynischen Unterton in der Stimme.

Falls seine Tante diesen Unterton bemerkte, ging sie nicht darauf ein. »Ich weiß, dass er viel zu tun hat, aber ich würde gern mein neues Leben damit beginnen, die Beziehung zu euch beiden zu erneuern. Mit deinem Vater habe ich schon gesprochen. Er steckt mitten in einem großen Fall, aber er hat mich eingeladen, ihn zu einem verlängerten Wochenende zu besuchen. Ich fliege am Freitag nach Atlanta.«

»Ich bin sicher, dass sich Dad freuen wird, dich zu sehen.«

»Das glaube ich auch. Aber zuerst muss er sich von dem Schock erholen, dass ich aus dem Arbeitsleben ausgestiegen bin, und sich vergewissern, dass ich nicht den Verstand verloren habe. Wahrscheinlich ist er davon ausgegangen, dass ich bis zu meinem Tod arbeiten würde.«

»Das würde mich nicht überraschen. Er selbst hat das bestimmt vor.« Zach drückte mit dem Finger auf einen Krümel, den er beim Putzen auf dem Tisch übersehen hatte.

»Das vermute ich auch. Ich beabsichtige, mit ihm ein ernstes Gespräch zu diesem Thema zu führen.«

»Mach dir keine allzu großen Hoffnungen.« Bevor sein Vater kürzer treten würde, müsste schon mehr als ein Wunder geschehen.

»Man weiß nie. Wenn solche Worte von mir kommen, ist er vielleicht offener dafür. Wir hatten zum Thema »Arbeit« immer eine ähnliche Einstellung.«

»Im Leben gibt es mehr als nur Arbeit.«

»Das sehe ich auch so. Aber wenn man erst einmal im Hamsterrad ist, will man auf der Karriereleiter immer höher steigen und alles andere bleibt auf der Strecke.«

»Ich dachte, du hättest deine Arbeit geliebt.«

»Das habe ich auch. Und ich bereue nichts. Aber als ich die Gelegenheit bekam auszusteigen, ohne meine finanzielle Absicherung aufs Spiel zu setzen, habe ich sie ergriffen. Es wird Zeit, dass das nächste Kapitel in meinem Leben beginnt. Ich will sehen, was ich verpasst habe, und mehr Energie darauf verwenden, meine Familienbeziehungen zu verbessern.«

Zach ging zum Kamin und löschte die Glut. »Dann gehe ich davon aus, dass du in naher Zukunft auch einen Besuch in Hope Harbor planst?«

»So ist es. Ich will alles über die neue Richtung erfahren, die *dein* Leben genommen hat. Es sei denn, du hast keine Zeit für einen Besuch von mir.«

»Du bist immer herzlich willkommen.«

»Wunderbar. Kannst du mir eine Pension oder ein Hotel empfehlen?«

»Ich habe in meinem Haus ein Gästezimmer. Wenn du willst, kannst du gerne bei mir wohnen. Ich kann dir nicht die luxuriöse 5-Sterne-Unterkunft bieten, die du von deinen Geschäftsreisen gewohnt bist, aber meine bescheidene Behausung hat eine erstklassige Aussicht.«

»Glaube mir, da ich bei diesen Geschäftsreisen 14 Stunden am Tag gearbeitet habe, war ein luxuriöses Hotelzimmer für mich nichts weiter als ein Raum, in dem ich nachts ins Bett fallen konnte. Von dem Luxus hatte ich nichts.«

»Das kenne ich.«

»Ich erinnere mich aber an ein schönes Hotel in Paris. Dort habe ich meinen letzten Geburtstag verbracht. Ich saß den ganzen Tag in einem fensterlosen Verhandlungsraum und ließ mir am späten Abend Essen aufs Zimmer bringen. Der Blick beim Essen durch mein Fenster auf den Eiffelturm war meine einzige Gelegenheit, die Stadt der Lichter zu genießen.« Stephanie schwieg einen Moment. »Es hat mich nie gestört, allein zu essen, aber an diesem Abend habe ich mich einsam gefühlt. Deshalb wäre es herrlich, bei dir zu wohnen und hin und wieder mit dir zu essen.«

Zach schaltete die Lichter im Café aus. »Ob du es glaubst oder nicht, aber ich bin inzwischen ein ganz passabler Koch. Erwarte kein Gourmetessen, aber du wirst bei mir nicht verhungern.«

»Ich freue mich auf deine Küche, aber ich bin auch mit belegten Broten zufrieden oder wir lassen uns etwas bringen. Mach dir meiner wegen keine Umstände. Und ich verspreche dir, dass ich dir nicht zur Last fallen werde. Falls ich beschließe, länger in Hope Harbor zu bleiben, werde ich mir eine andere Unterkunft suchen. Du kennst ja den Ausspruch von Benjamin Franklin: ›Besuch ist wie Fisch: Nach drei Tagen stinkt er.«

Zach musste schmunzeln. Typisch Tante Stephanie. Sie hatten sich im Laufe der Jahre zwar nur selten gesehen, aber er hatte sie immer gemocht. Sie war direkt, witzig und abenteuerlustig. Sie strahlte eine fast greifbare

Lebensfreude aus und vertrat die Philosophie *Leben und leben lassen*.

Es war wirklich schade, dass sein Vater diese Eigenschaften nicht auch geerbt hatte. Richard Garrett war zwar genauso direkt wie seine Schwester, aber er war viel zu sehr von seiner eigenen Meinung überzeugt. Das tat ihm selbst nicht gut und schadete auch seiner Beziehung zu seinem Sohn.

»Ich bezweifle, dass das ein Problem darstellen wird. Schreibe mir, wenn du weißt, wann du kommst.«

»Wird gemacht.«

Er lehnte sich in seinem dunklen Café an die Wand und zögerte. Wusste sie von der Situation zwischen ihm und seinem Vater?

Unwahrscheinlich.

Die beiden Geschwister telefonierten zwar regelmäßig, wie er noch von früher wusste, aber sein Vater behielt schwierige Themen lieber für sich.

Bei einem persönlichen Gespräch war er aber vielleicht doch versucht, seinem Ärger Luft zu machen.

Ohne Vorwarnung könnte es sein, dass Tante Stephanie mit einer unschuldigen Bemerkung oder Frage in ein Wespennest stach – und damit sowohl sich selbst als auch ihren Vater in eine unangenehme Situation brachte.

»Tante Stephanie ... es gibt da etwas, das du wissen solltest, bevor du zu Dad fährst.«

»Du meinst eure Meinungsverschiedenheit?«

Sie wusste also Bescheid.

Wie viel wusste sie?

»Äh, ja. Ich war nicht sicher, ob er es dir erzählt hat.«

»Erzählt wäre übertrieben. Nachdem er vor drei Jahren aufgehört hat, dich bei unseren Telefongesprächen zu erwähnen, war mir klar, dass zwischen euch etwas

vorgefallen sein muss. Er hat nie irgendwelche Details erwähnt, aber ich ging davon aus, dass er wegen deines Berufswechsels enttäuscht war.«

Enttäuscht?

Das war sehr milde ausgedrückt.

Sein Vater war geschockt gewesen. Wütend. Verbittert. Verwirrt. Entsetzt.

Und seine Einstellung hatte sich in den Jahren, die seitdem vergangen waren, nicht geändert.

»Vorsichtig ausgedrückt, ja.« Zachs Blick blieb an dem großen, gerahmten Foto an der gegenüberliegenden Wand hängen. Das Bild zeigte eine winzige Pflanze, die in einer Felsspalte wuchs. Sie richtete sich zum Himmel aus und kämpfte um Halt auf dem unwirtlichen Boden. Jedes Mal, wenn er dieses Bild betrachtete, empfand er es als ermutigend und motivierend.

»Familienkonflikte sind schwierig.«

»Aber auch vermeidbar, wenn man bereit ist, den anderen sein Leben so führen zu lassen, wie er es für richtig hält.«

»Das sehe ich auch so.« Seine Tante sprach in einem ruhigen Plauderton weiter. »Aber manchmal muss man die Umstände berücksichtigen. Die Vergangenheit eines Menschen kann seine Einstellung stark beeinflussen.«

Er stellte einen Stuhl gerade hin und schob ihn mit mehr Kraft als nötig unter den Tisch. »Ich weiß von der Insolvenz eures Vaters, die euer Leben auf den Kopf gestellt hat, als du und Dad Kinder wart. Mir ist auch klar, dass eine solche Erfahrung den Wunsch nach Sicherheit weckt. Aber es rechtfertigt nicht, dass man Menschen, die einen anderen Weg einschlagen, aus seinem Leben ausschließt. Liebe verhält sich anders.«

»Auch in diesem Punkt widerspreche ich dir nicht. Und ich danke dir für die Vorwarnung, auch wenn ich mir nicht